

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

WIRTSCHAFT GELD SPEZIAL

Macht die Börse krank?

Ein Streitgespräch zwischen dem Direktbank-Chef Martin Daut und dem Psychiater Iver Hand

Udo Perina

Martin Daut »Es ist zu einfach, den Banken die Schuld daran zu geben, dass Menschen, die etwas labil sind und falsche Aktiengeschäfte tätigen, sich ruinieren« Iver hand »Wir haben heute ein Klima, wo Sie nur Karriere machen, wenn Sie in möglichst kurzen Zeiträumen den Gewinn Ihres Betriebes deutlich erhöhen«.

DIE ZEIT: Herr Professor Hand, Sie meinen, dass die Spekulation an der Börse nicht nur finanziell, sondern auch gesundheitlich eine riskante Sache sein kann. Machen Aktiengeschäfte wirklich krank?

Iver Hand: Kurzfristige Spekulation im weitesten Sinne entspricht dem Glücksspiel, wie wir es aus dem Kasino kennen. Für viele ist das kein Problem, die haben ihre Gefühle im Griff, handeln rational und begrenzen das Verlustrisiko. Ich kenne aber auch etliche Leute, die daran scheitern. Meistens fängt es damit an, dass sich jemand einen Gewinn von 10000 Euro vornimmt, doch wenn er da ankommt, werden 50000 und schließlich 200000 daraus. Und wenn die Börse dann kippt, schafft er es einfach nicht mehr auszusteigen.

ZEIT: Mit welchen Folgen?

Hand: Die ganze Lebensqualität geht verloren, die Familie bricht auseinander. Denn was macht er jetzt? Er will irgendwie sein Geld retten. In seiner Freizeit, in seinem Urlaub verfolgt er fast stündlich die Kurse, hat nur noch die Börse im

Kopf, alles andere tritt in den Hintergrund.

Martin Daut: Die Menschen, die Sie beschreiben, die gibt es sicher, sie machen aber nur einen Bruchteil der Anleger aus. Neunzig Prozent unserer Kunden legen eher langfristig an, nur jeder zehnte ist auf den schnellen Gewinn aus. Und das Interessante ist: Je kurzfristiger die Spekulation, desto professioneller die Leute. Sie wissen um die Risiken und verfügen über entsprechende Informationssysteme.

ZEIT: Was waren das für Menschen, bei denen das Spekulieren krankhafte Züge angenommen hat, Herr Professor? Aus welchem Milieu kamen sie?

Hand: Das waren eher Leute, bei denen ich mich gewundert habe, dass ihnen das passiert. Etwa Steuerberater, Banker Leute also, die Geld hatten und die eigentlich hätten wissen müssen, wie der Hase läuft. Das waren Leute, die sich hineinziehen ließen und offenbar damit überfordert waren, beim Kaufen und Verkaufen nüchtern und sachlich zu bleiben. Von Angst und irrationaler Gewinnerwartung zugleich getrieben, waren sie zur Selbststeuerung nicht in der Lage. Offenbar hatten sie sich zu wenig bewusst gemacht, dass an der Börse die Psyche und die Gefühle entscheidend mitspielen.

ZEIT: Schützen die Banken ihre Kunden nicht ausreichend genug

vor den Gefahren der Börse, Herr Daut?

Daut: Natürlich ist bei einem Unternehmen wie unserem in einem gewissen Maß die Selbstverantwortung der Kunden gefordert. Aber wir beobachten die Entwicklungen der Depots schon. Es passiert immer mal wieder, dass man Kunden anrufen und fragen muss: »Sind Sie sich damit sicher, was Sie da machen?«

Hand: Ich habe einmal einen Börsenführerschein vorgeschlagen, für den das Wissen aus der Ökonomie, das Wissen aus der Statistik und das Wissen aus der Psychologie gepoolt vermittelt werden sollten.

Daut: Wir gehen ja weiter als ein Führerschein. Bei uns wird jeder neue Kunde auf seine Finanztermingeschäftsfähigkeit hin gecheckt. Wer nicht die nötige Erfahrung hat und die entsprechende Risikobereitschaft, der kann bei uns hoch riskante Spekulationen gar nicht tätigen.

Hand: O. k., aber eine echte Qualifizierung ist das nicht. Wo lernen Hobbyspekulanten denn, dass man an der Börse seine Gefühle im Griff haben muss? Dass man sich von dem wilden Treiben dort nicht beeinflussen lassen darf? Jeder Kaufmann weiß: Emotionen sind schlecht fürs Geschäft. Dennoch, wenn es zu starken Ausschlägen kommt, gleicht die Stimmung einem Hexenkessel. Börsianer tun genau das Gegenteil

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

davon, was im Lehrbuch steht. Da sehe ich keine Unterschiede zwischen dem kleinen Anleger und dem großen Broker.

Daut: Wer einen Crash miterlebt hat, der geht schon nüchterner an die Sache ran. Und viele Anleger informieren sich sehr gut, um ein Gefühl dafür zu bekommen, was denn eigentlich so auf dem Finanzmarkt passiert. Tausende unserer Kunden sind auch in Chatrooms und Communitys zusammengeschlossen. Da wird nichts moderiert und nichts gesteuert. Das ist sehr spannend zu sehen, wie kritisch da diskutiert wird, wie oft da renommierte Volkswirtschaftler oder Analysten in der Luft zerrissen werden. Auch hier gibt es natürlich extreme Negativbeispiele, wenn versucht wird, die eigene Meinung zu pushen. Das lässt sich nicht vermeiden.

Hand: Es geht nicht nur um Sachinformationen, es geht auch um menschliches Verhalten. Deswegen gewinnen ja auch Behavioral Economics immer mehr an Bedeutung. Nicht nur Psychologen, auch immer mehr Börsenexperten erkennen, dass wir begreifen müssen, dass bei diesen Geschäften der psychologische Faktor ganz, ganz entscheidend ist.

Daut: Außerdem spielt auch die Beratung eine wichtige Rolle.

Hand: Aber wie finden Sie einen guten Berater?

Daut: Ja, nicht alle Berater sind gut. Aber man kann sich informieren, im Internet zum Beispiel. Dort findet man genügend Hinweise darauf, wie Sie faire Beratung von unfairer unterscheiden können. Das ist ein Thema, das unter Garantie in den nächsten zwei bis drei Jahren

aufbrechen wird: Kann gute Anlageberatung kostenlos sein? Honorarberatung bieten Banken bisher nur ihren reichen Kunden an.

Hand: Kann man den Beratern der Banken trauen? Die Banken in Deutschland hatten einen enormen Vertrauensvorschuss. Den haben sie bei vielen Bürgern mittlerweile verspielt. Ich könnte zahlreiche Beispiele dafür aufzählen, wo die Topexperten deutscher Spitzenbanken schlimmere Glücksspieler waren als die Kunden. Nehmen sie aktuell nur die SachsenLB und die IKB.

Daut: Auch viele Kunden lassen sich nicht belehren. Die nächste Blase findet in China statt, mit Sicherheit. Deswegen sollte man dort nicht in Aktien oder Fonds investieren. Aber was mache ich mit einem Kunden, der bis zur Olympiade seine Chance sieht und einfach das Risiko für sich alleine trägt, ohne mich zu fragen?

Hand: In den letzten zwanzig Jahren haben wir vier große Crashes gehabt. Da muss man doch in der Lage sein, irgendwann zu sagen, dass es so nicht weitergehen kann, weil nur eine kleine Oberschicht der Anlageberater oder der Broker ein immenses Geld daran verdient. Um deren Gehälter zu füttern, müssen Abertausende bezahlen. Dieses System ist ziemlich kaputt. In der Krise beschreiben es alle. Aber ich sehe nirgendwo einen ernsthaften Ansatz, daraus Konsequenzen zu ziehen.

Daut: Ich finde es etwas zu einfach, den Banken die Schuld daran zu geben, dass Menschen, die vielleicht etwas labil sind und falsche Aktiengeschäfte tätigen, sich persönlich ruinieren.

Hand: Nein, allen Bankern die

Schuld zu geben wäre falsch. Aber bestimmte Banker sind schuldig gewesen an der jüngsten Krise, weil sie ein hochgradiges Risikoglücksspiel betrieben haben.

Daut: Da bin ich d'accord.

Hand: Aber solche Sachen passieren leider permanent. Der Kleinanleger ist ja relativ bedeutungslos in diesem ganzen Spiel. Es sind die Topleute in den Banken, in den Hedgefonds, in den Brokerfirmen. Da sind massig Leute drunter, die nicht krank im Sinne der Psychiatrie sind, aber die Persönlichkeitsmerkmale haben, die ein hohes Risiko darstellen.

Daut: Sie haben recht, dass es solche Persönlichkeitsprofile gibt. Aber die gibt es überall.

Hand: Das Paradebeispiel war Nick Leeson, der 1995 durch riskante Spekulationen den Zusammenbruch der Barings Bank verursachte. Er kam aus kleinen Verhältnissen, hatte sich in die englische Oberschicht hochgearbeitet, aber sein Minderwertigkeitsgefühl war damit nicht weg. Dank hoher Spekulationsgewinne stieg er zum Star-Trader auf. Doch dann kam das Erdbeben von Kobe. Wenn er geeignet gewesen wäre für seinen Job, hätte er sagen müssen: »Verdammt noch mal, da ist mir etwas dazwischengekommen.« Aber was hat er gemacht? Er konnte es nicht ertragen, dass er auf einmal nicht mehr der Gewinner war und spekulierte immer weiter, mit immer größeren Verlusten.

Daut: Ja, in Banken gibt es gerade im Investmentbereich einzelne Menschen, die erhebliche Hebel umlegen können, mit großen Summen hantieren, ganze Märkte bewegen und dann als Gurus gelten. Deshalb gibt es auch in

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Banken risikominimierende Prozeduren, die bei Missbrauch natürlich umgangen werden können. Aber es ist nicht so, dass das überall üblich ist. Es gibt Banken wie unser Mutterhaus, die sehr akribisch die Risiken bewerten.

Hand: Aber wie kommen solche Spielernaturen in Spitzenpositionen? Ich nehme an, dass der Selektionsprozess in den Banken Wer steigt auf, wer bleibt im mittleren Management hängen? damit zu tun hat. Der Risikobereiteste steigt auf. Das ist ein Phänomen, das wir nicht nur im Bankensystem haben. Wir haben heute ein Klima, wo Sie nur Karriere machen, wenn Sie in möglichst kurzen Zeiträumen den Gewinn Ihres Betriebes deutlich erhöhen, egal, womit und mit welchen mittelfristigen Konsequenzen. Diese neue Denkweise in Führungsetagen hat immer etwas von Glücksspielverhalten.

Daut: Es wird alles schneller, es wird alles extremer, man steht unter Druck. Aber ich spreche Unternehmen nicht ab, dass sie nachhaltig versuchen, sowohl Arbeitsplätze als auch Wirtschaftswachstum zu erzeugen. Es gibt Unternehmen, die so gemanagt werden, wie Sie es beschreiben, für 95 Prozent gilt das nicht. Natürlich wurden früher Entscheidungen erst nach zehn, 15 Jahren auf den Prüfstand gestellt. Aber heute ändern sich die Märkte innerhalb von zwei Jahren oder weniger, und man muss sich entsprechend anpassen. Das ist der Wirtschaftsdarwinismus: Ich muss mich anpassen, um zu überleben.

ZEIT: Kommen wir zurück zum alltäglichen Spekulant. Während des New-Economy-Booms bis 2000 haben Privatanleger versucht, mit riskanten Anlagen in kurzer Zeit

schnelle Gewinne zu machen, und dann gigantische Summen verloren. Haben sie daraus gelernt?

Daut: Die Leute sind seitdem schon schlauer geworden. Der Anteil riskanter Papiere in den Depots hat sich verringert. Und 95 Prozent der Anleger wissen, dass alles, was über zehn Prozent Rendite bringt, mit einem Risiko erkaufte wird.

Hand: Nach meiner Erfahrung ist ein gut Teil der Leute wieder ins andere Extrem verfallen und will mit Aktien nie wieder etwas zu tun haben. Das ist natürlich Unsinn. Ein anderer Teil hat sich finanziell ein bisschen erholt und macht das, was viele im Kasino auch machen. Wenn die Kurse jetzt steigen, sagen sie: Jetzt muss ich meine Verluste wieder reinholen, und dann werde ich wieder aussteigen. Das nennt man Chasing.

Daut: Das funktioniert nicht.

Hand: Das macht der Mensch, der in die Spielhalle geht, genauso wie der an der Börse.

Daut: Zumindest unsere Kunden wissen genau: Wenn ihr Depot teilweise 60, 70 oder 90 Prozent an Wert verloren hat, ist das unwiederbringlich weg. Aber heute gehen viele in die Tagesgeldkonten rein. Deswegen haben die Banken einen enormen Zulauf an Festgeld und Tagesgeld. Da haben Sie eine Verzinsung von höchstens 3,5 Prozent, abzüglich der Inflation sind das 1,5 Prozent. Damit kann man keine Altersvorsorge aufbauen. Wenn ich langfristig denke, muss ich in die Kapitalmärkte gehen und darf mich auch nicht von einem Crash abhalten lassen. Über 20, 25 Jahre haben Sie dann im Schnitt Ihre acht bis neun Prozent. Zu sagen, die Menschen sollen nicht mehr in Aktien- oder Kapitalanlagen

investieren, ist der völlig falsche Weg.

Hand: Das sehe ich auch so. Ich habe gar nichts gegen Aktien. Im Gegenteil. Allerdings haben die Banken und der deutsche Staat mit dem, was sie den Bürgern mit den T- und P-Aktien zugemutet haben, erheblich dazu beigetragen, dass die Menschen gegenüber der Börse verunsichert sind. Die Art und Weise, wie der Normalbürger, der keine Börsenerfahrung hatte, in den Kapitalmarkt gelockt wurde, ist schon ziemlich übel gewesen. Während einige Wirtschaftszeitschriften deutlich schrieben: Leute, lasst die Finger von der Telekom-Aktie, da sind unkalkulierbare Risiken drin, wurde das Vertrauen der Normalbürger, auch mit Hilfe bekannter TV-Stars, sträflich missbraucht, um ihre Gelder ranzuholen.

Daut: Diese TV-Stars, von denen Sie sprechen, die hatten nicht die Banken für die Werbung eingesetzt, sondern die Emittenten. Aber in der Tat: Viele Anleger sind ausgestiegen. Die Aktionärsrate in Deutschland ist deutlich gesunken. 4,6 oder 4,7 Millionen Menschen sind Direktaktionäre, einschließlich der Aktienfonds besitzen um die 16 Prozent der Bevölkerung Aktien.

Hand: Gerade hat ein Harvard-Professor vorgeschlagen, dass jeder in der Schule Pokern lernen sollte weil man da alle Dinge lernt, die man braucht, um in emotionalisierten Situationen, egal, ob negativ oder positiv, adäquat zu handeln. Das wäre auch für das Sparen und Anlegen nützlich, gleichgültig, ob ich mein Geld für die Altersvorsorge in Immobilien anlege oder in Schiffen oder Gold. Crashes gibt es auch bei diesen Anlagen.

Daut: Sie können durch

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Diversifizierung das Risiko minimieren.

Hand: Natürlich. Aber da gibt es auch noch emotionale Faktoren wie den Neid. Da steckt einer sein Geld in einen international investierenden Fonds mit jährlich sechs oder sieben Prozent plus. Und sein Nachbar investiert in einen spekulativen Fonds und erzählt, er habe 1000 Euro angelegt, und am Ende des Jahres seien da 15000 Euro daraus geworden. Kann er dieser Versuchung widerstehen?

Daut: Meiner Meinung nach muss der nötige Wissenstransfer schon in der Schule geschehen. Wir brauchen endlich die Erkenntnis, dass Wirtschaft nichts Unangenehmes ist und Finanzwirtschaft gleich gar nicht. In anderen Ländern gehört das Fach Wirtschaft schon lange zum ganz normalen Schulunterricht. Auch in Deutschland sollte neben Fremdsprachen und Mathematik gelehrt werden, wie hoch das Risiko einer Aktie ist und wie die Börse funktioniert. Da sehe ich ein Riesendefizit.

Hand: Da haben Sie meinen starken Beifall.

ZEIT: Eine Frage zum Schluss: Welchen Rat würden Sie einem heißblütigen Spekulanten geben, der mit 10000 Euro möglichst schnell einen möglichst hohen Gewinn machen will und auch das Risiko eines Totalverlustes in Kauf nimmt?

Daut: Das Geschickteste wäre, das

Geld einfach in einen Investmentfonds zu packen und zehn bis fünfzehn Jahre liegen zu lassen. Das bringt ein Plus um die 80 Prozent. Wenn ihm das nicht schnell genug geht, sind Hebelzertifikate sicherlich ein spannendes Thema oder Optionsscheine auf Aktien auch.

ZEIT: Und Sie, Herr Professor, würden Sie diesen Anleger zum Psychiater schicken?

Hand: Nein. Der würde mit Recht sagen: Ich bin doch nicht psychiatrisch krank. Ich würde ihm eine Beratung empfehlen. Und zwar bei einem guten Anlageberater plus einem guten Verhaltenstherapeuten. In dieser Kombination ist das eine ideale Absicherung.

+

Das Gespräch führte Udo Perina

Martin Daut Seit 2005 Deutschlandchef von Cortal Consors. Die Direktbank der französischen BNP-Paribas-Gruppe gehört zu den ersten Adressen für so genannte Heavy Trader in der Regel Privatkunden, die durch häufige und oft riskante Börsengeschäfte möglichst schnell zu viel Geld kommen wollen: »Je kurzfristiger die Spekulation, desto professioneller werden die Leute. Sie wissen um die Risiken und verfügen über entsprechende Informationssysteme.« / + / Iver Hand / Psychiater und Verhaltenstherapeut, von 1976 bis 2006 Chef des Bereiches

Verhaltenstherapie am Universitätsklinikum Hamburg Eppendorf. Seit 1984 leitet der Professor dort das Projekt »Glücksspiele«: »Ich kenne etliche Leute, die scheitern. Die ganze Lebensqualität geht verloren, die Familie bricht auseinander. In der Freizeit verfolgen sie fast stündlich die Kurse, haben nur noch die Börse im Kopf, alles andere tritt in den Hintergrund.«

Martin Daut Seit 2005 Deutschlandchef von Cortal Consors. Die Direktbank der französischen BNP-Paribas-Gruppe gehört zu den ersten Adressen für so genannte Heavy Trader in der Regel Privatkunden, die durch häufige und oft riskante Börsengeschäfte möglichst schnell zu viel Geld kommen wollen: »Je kurzfristiger die Spekulation, desto professioneller werden die Leute. Sie wissen um die Risiken und verfügen über entsprechende Informationssysteme.« / + / Iver Hand / Psychiater und Verhaltenstherapeut, von 1976 bis 2006 Chef des Bereiches Verhaltenstherapie am Universitätsklinikum Hamburg Eppendorf. Seit 1984 leitet der Professor dort das Projekt »Glücksspiele«: »Ich kenne etliche Leute, die scheitern. Die ganze Lebensqualität geht verloren, die Familie bricht auseinander. In der Freizeit verfolgen sie fast stündlich die Kurse, haben nur noch die Börse im Kopf, alles andere tritt in den Hintergrund.« /